

Was Gott mit Liquidität zu tun hat

Predigt von HP Christoph Störmer an „Estomihi“ (Sei mir ein starker Fels), Sonntag vor der Passionszeit, am 2.3.2014

Predigttext: Jesaja 58,1-9a (Übersetzung nach Martin Luther, Revision 1984)

Liebe Gemeinde,
liebe Schwestern und Brüder,
sind Ihnen diese Plakate auch schon aufgefallen im Stadtbild, auf gelbem Grund, an den Bushaltestellen? Keine Produktwerbung, sondern Informationen, die einem zu Denken geben sollen. Z.B.:

18 % der Deutschen mögen keine Oliven.
60% davon haben noch nie eine Olive probiert.

Oder:

Aus Sicht der Physiker kann die Hummel unmöglich fliegen.
Der Hummel ist das egal.

Oder:

68 % aller Männer halten rothaarige Frauen für feuriger.
90 % davon haben noch nie eine kennengelernt.

Wofür wird hier eigentlich geworben? Wer bezahlt die teuren city light poster?
Am unteren Rand der Werbepлакate wird man auf eine Homepage hingewiesen:
Umparken im Kopf.de

Wenn man sich dann im Internet dahin klickt, findet man als Erläuterung den Text:
„Was wir denken, bestimmt, was wir sehen.
Und Dinge, über die wir ein vorgefasstes Urteil haben,
sehen wir oft überhaupt nicht mehr.
Dabei würde sich genau Hinschauen lohnen.“

Denn die Welt ist manchmal anders als wir denken.
Wer von Zeit zu Zeit die Bilder in seinem Kopf überprüft,
hat viel zu entdecken.“

Erst wenn man sich bis ins Impressum durchgearbeitet hat, stellt man fest: Nein, das ist nicht eine Image-Kampagne der Kirche zur Fastenzeit, sondern der Schachzug einer Autofirma, die sich noch etwas bedeckt hält, weil sonst wieder keiner gucken würde

„Umparken im Kopf“ – das könnte doch zum Auftakt der Fastenzeit ein passender Slogan sein, denn nächste Woche geht es ja wieder los: „7 Wochen ohne.“
Und jedes Jahr wird dieses Motto anders variiert. Vor 20 Jahren ging das mal los mit 7 Wochen ohne Alkohol oder Süßigkeiten oder Fernsehen oder Auto.
In diesem Jahr steht ganz oben – wahlweise – „7 Wochen mit Produkten aus fairem Handel und der Region“ oder „7 Wochen selber denken, 7 Wochen ohne falsche Gewissheiten.“

Dazu passt dann die Kampagne Umparken im Kopf.

Vielleicht braucht es sogar mehr als Aufräumen und Umparken im Kopf, vielleicht braucht es eine komplette Entrümpelungs-Aktion, um alte und falsche Denkmodelle und –Gewohnheiten rauszuwerfen.

Zu einer solchen Entrümpelung ruft unser heutiger Predigttext auf, ein zweieinhalbtausend Jahre alter Text aus dem Prophetenbuch Jesaja. Er stammt aus unsicheren Zeiten. Die traumatisierende Erfahrung des Exils in Babylon noch im Nacken, versuchen sich die zurückkehrenden Israeliten neu aufzustellen. Die Religion ist dabei ein fester Anker. Die (Wieder-) Einführung und Einhaltung fester Rituale soll die verunsicherte Bevölkerung stabilisieren.

Psychisch, seelisch sind übrigens heute viele Menschen in einer ähnlichen Verfassung, das geht ja derzeit bis auf die Hamburger Schulhöfe: Die islamistische Verlockung und Drohung – sie spielt ja auf der Klaviatur eines sehr menschlichen Bedürfnisses nach Halt und Orientierung. Sich Festmachen an Gebetszeiten, das Einfordern entsprechender Räume, das Einhalten bestimmter Regeln und Kleidervorschriften: Verunsicherten Menschen bietet man so Identität stiftende Haltepunkte an.

In einer Welt, in der scheinbar alles erlaubt ist und zugleich alles gleich gültig und damit gleichgültig und unwichtig ist, da geht man unter und verliert – man verliert Sinn und Gesicht, wenn man nicht stabil ist.

Da kommen Angebote gelegen, die einen rausholen aus einem Vakuum von Sinnlosigkeit und Anonymität.

Eine biblische Spielart solcher Vergewisserungen in unsicheren Zeiten sind Fastenzeiten und Fastengebote. Darauf springen jedes Jahr bei „7 Wochen ohne“ mehr Menschen an als auf gottesdienstliche Angebote, als sehnten sich die Menschen danach: Her mit klaren Regeln, wo ich was tun kann.

Hören wir an dieser Stelle die Worte aus dem 58. Kapitel des Jesajabuches:

Rufe aus voller Kehle, halte nicht an dich! /
Erhebe deine Stimme wie eine Posaune!
Halt meinem Volk seine Vergehen vor / und dem Haus Jakob seine Sünden!
Sie suchen mich Tag für Tag; / denn sie wollen meine Wege erkennen.
Wie ein Volk, das Gerechtigkeit übt / und das vom Recht seines Gottes nicht ablässt, so fordern sie von mir ein gerechtes Urteil / und möchten, dass Gott ihnen nah ist.
„Warum fasten wir und du siehst es nicht? /
Warum tun wir Buße und du merkst es nicht?“
Seht, an euren Fasttagen macht ihr Geschäfte / und treibt alle eure Arbeiter zur Arbeit an.
Obwohl ihr fastet, gibt es Streit und Zank / und ihr schlägt zu mit roher Gewalt.
So wie ihr jetzt fastet, / verschafft ihr eurer Stimme droben kein Gehör.
Ist das ein Fasten, wie ich es liebe, / ein Tag, an dem man sich der Buße unterzieht: wenn man den Kopf hängen lässt, so wie eine Binse sich neigt, / wenn man sich mit Sack und Asche bedeckt? Nennst du das ein Fasten / und einen Tag, der dem Herrn gefällt?
Nein, das ist ein Fasten, wie ich es liebe: /
die Fesseln des Unrechts zu lösen, /
die Stricke des Jochs zu entfernen,
die Versklavten freizulassen, /
jedes Joch zu zerbrechen!
Brich dem Hungrigen dein Brot, /
Nimm die obdachlosen Armen ins Haus,

wenn du einen Nackten siehst, bekleide ihn /
und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!
Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte /
und deine Heilung wird schnell voranschreiten
und deine Wunden werden vernarben.
Deine Gerechtigkeit geht dir voran, / die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach.
Wenn du dann rufst, / wird der Herr dir Antwort geben.
Wenn du schreist, wird er sagen:
Siehe, hier bin ich.

Zunächst:

Die vertrauten Muster und Rituale religiöser Reinigung und Vergewisserung werden mit ätzender Kritik überzogen. Die schärfsten Kritiker verfasster Religion sind die Stimmen der Propheten. Wir haben Amos (Kapitel 5) gehört vorhin in der Lesung:
„Weg mit dem Geplärr eurer Lieder!
Weg mit euren Tier- und Brandopfern,
Ich kann sie nicht mehr riechen!“

Und jetzt Jesaja, er stößt ins gleiche Horn:
Schluss mit den frommen Übungen und Selbstkasteiungen im Elfenbeinturm der Religion. Die Ansage heißt:
Umparken, Umdenken im Kopf und raus aus den religiösen Sonderwelten!
Schluss mit den Programmen, die – völlig losgelöst vom Alltag - um das eigene Seelenheil kreisen.
Runter von der Bühne scheinheiliger Inszenierungen!
In Sack und Asche gehen, den Kopf hängen lassen – soll das ein Fasten sein, an dem Gott Gefallen hat?

Im Grunde zerschlagen die beiden Propheten Amos und Jesaja beides: den religiösen Kult und die frommen Gewissheiten. Und sie reißen weg die Trennung von sakral und profan, von Religion und Alltag.

Um Gehör zu finden vor den Ohren Gottes, bringt es nichts, sich an Gott zu klammern wie an einen Fels in der Brandung, um auf den Psalm dieses Sonntags zu rekurrieren. „Estomi“ – „Sei mir ein starker Fels und eine Burg“, heißt es da im Psalm 31.

Doch so eindrucksvoll die Petrikerche das abbilden mag und wie ein Fels in der Brandung inmitten der Stadt steht und manchen tröstend daran erinnert: Ein feste Burg ist unser Gott – dieses starke Gottesbild wird in den atl. Lesungen und auch dem Evangeliumstext dieses Sonntags (Markus 8,31-38) infrage gestellt – wie ja auch von unserer Lebenserfahrung.

Angesichts der Leiden in dieser Welt, angesichts des Leidens, dem Jesus ins Gesicht schaut, hilft es nicht, sich an Gott zu klammern wie an einen Felsen.
Gerade dort, wo es Menschen den Boden unter den Füßen wegriißt, wo Menschen sich dem Leben ausgeliefert fühlen wie einem reißenden Fluss, hilft der Reflex des Glaubens nicht, der festhalten will an alten Bräuchen und Bildern. Wir gewinnen Gott nicht zurück, indem wir ihn als festen Punkt, als Felsen in die Untiefen und Unsicherheiten unseres Lebens malen oder ihn dort beschwören.

Es ist ja verständlich und zutiefst menschlich, in Momenten der Angst und Verunsicherung festzuhalten, um Stabilität zu bekommen.

Doch die Zumutungen des Glaubens sind andere, es gilt vom Modus des Klammerns und Festhalten umzuschalten auf Loslassen und in Bewegung kommen, und darauf weisen die Propheten hin:

„Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos)

Im Grunde geht es um eine dynamische, liquide Vorstellung von Gott. Sind wir liquide? Können wir uns Gott als Tätigkeitswort, als Geschehen vorstellen? In welchem Aggregatzustand befindet sich unser Glaube: statisch bis starr und erstarrt? Oder dynamisch, fließend?

Leben wir unseren Glauben in einem Aggregatzustand, den man als flüssig, liquide, durchaus auch im Sinne von zahlungsfähig, bezeichnen kann?

Können wir Gott sozusagen in kleiner Münze leben und unters Volk bringen, indem wir andere sehen, wahrnehmen, ihre Not teilen, ihre Lasten mit tragen, ihnen unter die Arme greifen, mit ihnen das Brot brechen, sie begleiten, sie schützen, sie freigeben?

Sind wir in der Lage, unseren Glauben an Gott so zu leben, dass wir uns bewegen und motivieren lassen, dass wir in Bewegung, in Fluss kommen, dass wir selber fließen, überfließen, und auf diese Weise versteinerte Verhältnisse in Bewegung bringen, so, dass Menschen aufatmen?

In Zeiten von Verunsicherung und Angst fallen wir leicht zurück in den ersten menschlichen Reflex: festhalten, klammern – das gilt auch im übertragenen Sinn: zurück zur Tradition, zu den alten Regeln. Das ist die Versuchung des Fundamentalismus in allen Religionen.

Das Geheimnis, das Mysterium des Glaubens ist aber ein anderes, und darauf weisen die Propheten hin:

Hab keine Angst, in die Kämpfe des Lebens einzutauchen. Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. Entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut.

Vertraue dich diesem Lebens- und Gerechtigkeitsstrom an, mit Ernst Bloch sage ich auch gern: dem Wärmestrom des Lebens. Du wirst sehen und es erleben: Wenn du kämpfst und dich mühst, nicht so sehr um dein eigenes Fortkommen, sondern um das gute Leben auch für andere ringst, dann taucht neben und bei und in dir unverhofft und unvermittelt Gott auf – nicht als Fels, sondern als lichte, heilende Kraft und strömende, dich beseelende und atmende Gegenwart.

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte /
und deine Heilung wird schnell voranschreiten
und deine Wunden werden vernarben.

Deine Gerechtigkeit geht dir voran, / die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach.

Wenn du dann rufst, / wird der Herr dir Antwort geben.

Wenn du schreist, wird er sagen:

Siehe, hier bin ich.

Ist das wahr? In mir finden diese Worte Resonanz. Und sie sind Teil meiner Lebenserfahrung, ob im Trauergespräch oder politischen Streit. Ich glaube das immer wieder erlebt zu haben, zu spüren, zu ahnen, staunend wahrzunehmen: Da ist eine Gotteskraft gegenwärtig und wirksam, sie emergiert, sie taucht auf, oft unvermittelt und unerwartet, als etwas Drittes, Unerwartetes. So will ich schließen mit einer Bitte – so hat Hilde Domin ihr Gedicht überschrieben, und es gleicht einem Gebet:

Bitte

Wir werden eingetaucht
und mit den Wassern der Sintflut gewaschen,
wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht,
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,
der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.

Es taugt die Bitte,
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe.
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.

Und dass wir aus der Flut,
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst entlassen werden.

Amen.